

Gotthold Ephraim Lessing

Autor(en): **Hess, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gotthold Ephraim Lessing

1729-1799

Zweihundert Jahre sind auch in der Literaturgeschichte eine lange Zeit, und wenn ein Dichter diese Zeit überdauert, ohne daß sein Ruhm stirbt und sein Werk verblasst, dann darf man ihn wohl in die Reihe jener wenigen einfügen, die man als unsterblich bezeichnet. Zweihundert Jahre lang immer wieder neu wirken können, immer wieder den Leser begeistern und den Denker beglücken, von der Bühne und durch die Bücher anregend und anfeuernd ein nicht übersehbares Publikum zu fesseln ist nur dem vergönnt, dem der göttliche Funke des Genies als höchste Lebensgabe geschenkt wurde. Zweihundert Jahre überdauert und nichts an seiner Bedeutung eingebüßt hat der Denker und Dichter Gotthold Ephraim Lessing, und deshalb darf man diesen Tag nicht vorbegehen lassen, ohne ihn zu einem mit Dank und Ehrfurcht erfüllten Gedenktag zu machen.

Zu Kamenz, in der sächsischen Oberlausitz, wurde am 22. Januar 1729 Gotthold Ephraim Lessing als der Sohn des dortigen Predigers geboren. Schon mit zwölf Jahren besuchte der aufgeweckte Knabe die Fürstenschule St. Afra zu Meißen, wo der Grund zu seinem gewaltigen Wissen gelegt wurde. Nach dem Lehrplan war eine besonders gründliche Ausbildung in den alten Sprachen wohl vorgesehen, aber über das eigentliche Pensum hinaus vertiefte sich Lessing in dieses Studium und sein Hauptinteresse widmete er den alten Dramatikern und Geschichtsschreibern. Doch schon in dieser frühen Zeit begnügte er sich nicht damit, die Werke anderer zu studieren, sondern entwarf bereits Pläne, die er zum Teil erst lange später verwirklichte. Dazu gehört etwa das Lustspiel «Der junge Gelehrte», das er als Student der Leipziger Universität vollendete. Von Hause aus für das Studium der Theologie bestimmt, bezog er im Jahre 1746 die Universität, aber er blieb nicht lange dem vorgesehenen Studium treu. Sei es, daß den Lehrern wirklich nur eine mittelmäßige Lehrbegabung eigen war, sei es, daß er sich überhaupt nicht von dieser Disziplin angezogen fühlte, die wie kaum eine andere restlose Hingabe verlangt, auf jeden Fall erfahren wir von Lessing, daß er sich bald von allem möglichen weit mehr angezogen fühlte und im Jahre 1748 von seinen Eltern die Erlaubnis erhielt, Medizin zu studieren und sich nebenbei mit Schulfragen zu befassen. Mit dieser Zeit nimmt das regelmäßige Universitätsstudium überhaupt ein Ende und das Werk fängt an zu wachsen, das wir heute noch als sein Lebenswerk bestaunen. Da ist jene Zeit, in der er — wie aus einem Brief an die Mutter zu ersehen — zu der Einsicht kam, daß ihn die Bücher wohl gelehrt, aber nie zu einem wahren Menschen machen würden. So kam er in einen gesellschaftlichen Verkehr, der nicht immer seinem Rufe förderlich war, aber durch seine kühle, selbständige, nüchterne und frühreife Art setzte er sich darüber hinweg.

In diese Leipziger Zeit fällt auch Lessings erste Verbindung mit dem Theater. Da war die in der Theatergeschichte bekannte Karoline Neuber, die in Leipzig mit einer eigenen Truppe Vorstellungen veranstaltete. Sie hatte die Bedenken der älteren Generation und die Begeisterung der jungen auf ihrer Seite. Lessing gehörte mit andern Literaten zum Stammvolk, denn durch Uebersetzungen und freie Bearbeitungen erschaffte er sich Freikarten und im Jahre 1748 erlebte er die Freude, sein erstes Lustspiel «Der junge Gelehrte» aufgeführt

zu sehen. Das war aber auch gerade das Jahr, in dem der Ruhm Klopstocks besonders laut verkündet wurde und das stachelte den Ehrgeiz Lessings gewaltig an. Er begann sein auf sechs Bücher berechnetes Lehrgedicht «Die Religion». Nach einem kurzen Zwangsaufenthalt in Kamenz kehrte er nach Leipzig zurück, reiste dann über Wittenberg nach Berlin

vielen mißglückten Versuchen, eine feste Stellung zu erreichen, die Freude, daß ihn ein junger Patrizier, Winkler, als Begleiter für eine auf drei Jahre berechnete Bildungsreise bestimmte. Im folgenden Frühjahr trat Lessing die Reise wirklich an, aber als er in Amsterdam war, brach der Siebenjährige Krieg aus, Winkler kehrte nach Leipzig zurück und erst in einem langen Prozesse konnte Lessing seine Rechte geltend machen. Sein bester Freund wurde damals der Dichter und preußische Major Ewald von Kleist, doch als dieser in die Armee einrückte, verließ auch Lessing wieder Leipzig und ließ sich in Berlin nieder. Aus dieser Zeit stammen drei Bände seiner Fabeln und Einakter «Philotas», worin sich auf antikem Schauplatz die Stimmung der damaligen Kriegszeit spiegelt. Ebenfalls damals entstand die erst nach seinem Tode veröffentlichte Schrift: «Das Leben des Sophokles» und die Herausgabe der Theaterstücke von Diderot und der Sinngedichte von Logau.

Bei all dieser vielen Arbeit wurde Lessing doch nie die Sorgen für die täglichen Bedürfnisse los und so ergriff er gerne die Gelegenheit, Sekretär des Generals Tauenzien zu werden, der Gouverneur von Schlesien war. Diese Stellung bedingte im Jahre 1760 die Uebersiedelung nach Breslau. Der Aufenthalt in Breslau dauerte fünf Jahre. Oft beklagte sich der Dichter über die Last der unbefriedigenden Arbeit und die nichtssagenden gesellschaftlichen Verpflichtungen, aber er erwarb sich doch dabei die Mittel, seine Familie kräftig zu unterstützen und sich eine reiche Bibliothek zu verschaffen, die er allerdings später wieder verkaufen mußte, um sich aus einer Notlage zu retten. Und wichtiger ist noch: er fand Zeit, bedeutsamste Werke zu schaffen. In Breslau entstand das klassische Lustspiel «Minna von Barnhelm». Lange Zeit blieb die Bühne diesem Werke verschlossen, denn französische Stücke beherrschten den Spielplan und da konnte man kein Werk brauchen, das in einem sozialen Tone geschrieben war, der den Gesunden der abgedankten Offiziere und der verarmten Witwen recht gab.

War dieses Lustspiel für die dramatische Literatur von bahnbrechender Bedeutung, so war eine wissenschaftliche Abhandlung aus der gleichen Zeit nicht weniger grundlegend für die ästhetische Beurteilung und Abgrenzung der verschiedenen künstlerischen Disziplinen. In «Laokoon» zeigt sich, daß Lessing mit Winkelman der erste war, der das wirkliche Wesen der klassischen Kunst erfaßte. Schon der Aufbau dieser Schrift ist ein Kunstwerk und überall kommt der universelle Geist des überlegenen Denkens und die Einfühlungsgabe des schaffenden Künstlers zum Ausdruck. Was man sicher als Mangel empfinden muß, ist die einseitige Herleitung der Begründungen von Homer. Aber gerade von Homer ausgehend, ließ sich der Hauptgedanke dieser Schrift, daß nur Handlungen Gegenstände für die Dichtung seien und daß der Dichter nicht «malen» dürfe, aus der Betrachtung der Laokoon-Gruppe und aus der Technik von Homers Epen gut entwickeln.

Von Breslau im Jahre 1765 nach Berlin zurückgekehrt, erwarb sich Lessing um eine Stellung als Bibliothekar, doch erfolglos, da Friedrich der Große Widerstand leistete. Von dieser Zeit an war ihm Berlin eine «verzweifelte Galeere» und gerne folgte er zwei Jahre später einem Ruf nach Hamburg, wo er als Dramaturg an dem neugegründeten National-

theater wirkte. In Hamburg wurde er durch seine Bekanntschaft mit Lessing in die deutsche Dramatik eingeführt, sondern es war auch das erste bürgerliche Schauspiel auf der deutschen Bühne. Die Wirkung, und damit auch der Erfolg, war außerordentlich. Von der ersten Aufführung am 10. Oktober 1755 in Frankfurt an der Oder wird berichtet, daß das ganze Parterre in «Tränen schwamm». In dieser Zeit kehrte Lessing nach Leipzig zurück und erlebte hier nach



G. E. LESSING

theater wirken sollte. Seine Hauptaufgabe sollte darin bestehen, in einer kritisch gehaltenen Zeitschrift jeden Schritt des Dichters und des Schauspielers zu begleiten. Was von dem ganzen Plan des Nationaltheaters zustande kam und sich bis in unsere Zeit stark erhalten hat, ist Lessings «Hamburgische Dramaturgie», die zwar etwas anders geworden ist, als was sie nach dem Plane hätte werden sollen. Mit vielen Hoffnungen und mit großer Freude war Lessing im Frühjahr 1767 nach Hamburg gekommen, um Schönes betrogen und durch all das Mißgeschick verstimmt, verließ er

fünf Jahren. Obwohl er in Wien geradezu herzlich aufgenommen und sogar von der Kaiserin Maria Theresia empfangen wurde, machte ihm der Aufenthalt im Grunde genommen wenig Freude. Der Vermählung schien nun nichts mehr im Wege zu stehen, als plötzlich die Aufforderung an Lessing kam, den Prinzen Leopold von Braunschweig auf eine Italienreise zu begleiten. So sehr erwünscht ihm in einer früheren Zeit ein solch ehrenvoller Auftrag gewesen wäre, so sehr empfand er ihn jetzt als einen Zwang, dem er sich nur ungern fügte. Erst im Oktober des Jahres 1776 fand endlich die Hochzeit statt. Zu Beginn des folgenden Jahres führte ihn eine Reise nach Mannheim, wo er glaubte die Stelle des Dramaturgen am Theater zu erhalten. Es war aber wieder eine der vielen vergeblichen Hoffnungen. Ein schwerer Schlag traf ihn am 10. Januar 1778. An der Geburt des ersten Sohnes starb seine Frau und dem Kinde war auch nur ein Leben von wenigen Stunden beschieden. Ein kurzes, aber um so tiefer wurzelndes herzliches Glück an der Seite einer Frau, die ihm liebend und sorgend zur Seite stand, die selbst geistreich und arbeitsam war, nahm ein jähes Ende und ließ ihn seine Einsamkeit noch tiefer fühlen. Dazu kam noch, daß er gerade in dieser Zeit in scharfe Polemiken verwickelt war. Solche gehören zwar in sein Leben und er hat damit auch viel erreicht. Mit unerbitterlicher Strenge hatte er den Kampf gegen den Zeitgeist aufgenommen, der mehr auf den Schein sowie auf die Wichtigkeit des



Lessing-Denkmal in Braunschweig



Lessings Geburtsstätte in Kamenz (Sachsen). Das Geburtshaus wurde bei einem Brande vernichtet

die Stadt im Herbst 1769, um in Wolfenbüttel die Stelle des herzoglichen Bibliothekars anzunehmen. — In Wolfenbüttel gab Gotthold Ephraim Lessing eine Reihe handschriftlicher Werke aus dem Besitz der Bibliothek heraus, aber wichtiger ist, daß er hier ein Drama vollendete, das ihn etwa fünfzehn Jahre lang beschäftigt hatte, nämlich das Trauerspiel «Emilia Galotti», das in seiner formalen Reise auf der gleichen Höhe steht wie etwa «Mimna von Barnhelm», ohne aber dabei in der logischen Entwicklung der Handlung gleich zwingend zu wirken. Aber als Lessing schloß faßte, in den «stillen Winkel» Wolfenbüttel zu ziehen, da beschäftigte ihn neben den künstlerischen auch ein menschlicher Plan, denn er beabsichtigte sich zu verheiraten. Er verlobte sich mit Eva König, der Witwe eines Hamburger Kaufmannes.



Das Lessing-Haus in Wolfenbüttel

Auftretens, als auf den wirklichen Wert einer Leistung eingestellt war. — Durch die stilistische Vollkommenheit, die Universalität des Wissens und die überaus zwingende Logik in der Beweisführung haben diese polemischen Schriften die Zeit überdauert und ihren Wert beibehalten. Als ihm mit sachlichen und gerechten Ueberlegungen nicht mehr beizukommen war, verlegten sich seine Gegner auf Intrigen und setzten es sogar durch, daß ihm das Weiter-

führen der Polemik verboten wurde. Nun blieb ihm nur noch diese eine Möglichkeit, in einem Bühnenwerke seinen Gedanken über die Toleranz auszusprechen und er tat dies in seinem letzten großen dichterischen Werk, dem dramatischen Gedicht «Nathan der Weises», das als ein eigentlicher Hochgesang auf die Duldsamkeit heute noch anzusehen ist.

Seit dem nur allzufrüh erfolgten Tode seiner Frau war Lessing körperlich ein gebrochener Mann. Was an ihm noch lebendig war, das war sein Geist und dieser wurde sozusagen nur noch durch den Zwang der Verhältnisse gefesselt. Es erschien noch die Schriften: «Die Erziehung des Menschengeschlechts» und «Ernst und Falk, Gespräche über Freimaurer». Selten und dann nur für kurze Zeit entfernte er sich noch von Wolfenbüttel. Auf einer dieser seltenen Reisen erkrankte er denn auch in Braunschweig und starb dort am 15. Februar 1781.

Die große Kraft seiner Persönlichkeit wirkte über den Tod hinaus fort und hat sich nicht nur im deutschen Sprachbereich erhalten, sondern in allen Kulturländern unschätzbare Verdienste erworben. Auf allen Gebieten wirkte er nicht nur reformatorisch sondern war geradezu wegweisend für die Zukunft. Lessings Name ist unauflöslich mit der Geschichte der deutschen Literatur und des europäischen Geisteslebens verbunden.

Emil Hef-



Bild links: Zimmer im Berliner Lessing-Museum



Lessings Grab in Braunschweig

Vor der Verheiratung mußte sie aber noch das Geschäft ihres ersten Mannes weiterführen und liquidieren, um das Vermögen für ihre Kinder zu retten. Viel länger als eben vorgesehen, wurde sie von dieser Aufgabe in Anspruch genommen und schließlich reiste Lessing im Jahre 1775 plötzlich von Wolfenbüttel ab und traf in Wien seine Braut nach einer Trennung von

